

>> **Nachdem** wir die Errichtung der Installationen auf dem Mond beendet hatten, in denen inzwischen weit über 10 000 Menschen leben, beantragte ich meine Abfindung, mit der ich unsere Farm in Wyoming abzahlen wollte. Schließlich hatte ich meiner Frau versprochen, nach diesem »hirnlosen Abenteuer«, wie sie es wiederholt bezeichnete, zukünftig bei ihr zu bleiben.

»Was meinen Sie mit ›das geht nicht so einfach?‹« Mit der Buchhaltung bin ich noch nie sonderlich gut ausgekommen.

»Nun, Scheich Ali möchte Sie unbedingt persönlich sehen, bevor wir irgendwelche weiteren Schritte tun.«

Ich hatte dem Scheich viel zu verdanken. Ich musste lächeln, als ich an unser erstes Treffen zurückdachte und daran, welche Mühe es ihn gekostet hatte, mich davon zu überzeugen, dass sein Plan, den Mond touristisch auszubauen, nicht nur einer großwahn sinnigen Fantasie entsprungen war.

Ich grübelte immer noch darüber nach, als mir Scheich Ali mit gewohnter Herzlichkeit die Hand schüttelte. »Setzen Sie sich, John. Ich denke, wir haben einiges zu besprechen.« Mir wurde langsam klar, dass es hier auf keinen Fall um meine Abfindung ging, dazu schaute mich mein arabischer Chef viel zu aufmerksam an. Natürlich kam er nicht gleich zum Thema, das empfinden die Jungens als unhöflich. Deshalb war es ein höchst alarmierendes Anzeichen, dass er sich bereits nach knapp fünf Minuten zurücklehnte, seufzte und schwieg.

»Haben Sie die jüngsten Entwicklungen des Desertec-Konsortiums verfolgt?« fragte mich Scheich Ali plötzlich. »Ja, soweit ich das überblicken kann, wurden Anlagen in Marokko und Algerien in Betrieb genommen. Es müssten derzeit knapp vier Gigawatt Strom nach Europa fließen. Im Vergleich zum dortigen Verbrauch natürlich nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Insbesondere jetzt, nachdem fast der gesamte Verkehr auf Elektrofahrzeuge umgestellt worden ist.«

Scheich Ali trommelte mit den Fingern auf seinem Schreibtisch herum, etwas, was ich bei ihm noch nie gesehen hatte. »Und mindestens doppelt so viele Anlagen sind im Bau. Ich kann Ihnen den letzten Bericht zusenden, immerhin bin auch ich dort mit einer halben Milliarde Dollar beteiligt. Aber das ist nicht der Hauptgrund für unser Gespräch.«



Illustration: Leppert/ep

Licht

Was passiert, wenn den Arabern das Öl ausgeht? Reiten sie dann wieder mit ihren Kamelen in die Wüste? Schon möglich, meint der Damaszener Science-Fiction-Autor Ghassan al-Homsi. Es könnten aber auch noch ganz andere Dinge geschehen. Eine Kurzgeschichte

Übersetzung: Achmed A. W. Khammas

So weit war ich auch schon. Nach meinem Ausstieg bei der Nasa und der Übernahme des Mond-Projektes hatte ich gelernt, wie man mit schwerreichen arabischen Geschäftsleuten umgehen muss. Dazu gehört auch, genau auf die subtile Konnotation ihrer Aussagen zu achten. Wenn der Anlass des Gesprächs also nicht die 500 Millionen waren, mit denen sich Scheich Ali an dem Wüstenstromprojekt beteiligt hatte, dann bedeutete dies nichts anderes, als dass wir bereits über ein viel größeres Vorhaben sprachen – ohne dass darüber bisher auch nur ein einziges Wort gefallen wäre. Die nächsten Sätze meines Arbeitgebers bestätigten meine Befürchtungen.

»Wissen Sie, John, als das deutsche Konsortium 2009 das Projekt bekanntgegeben hat, da waren meine Kollegen hier am Golf und ich

ziemlich verärgert, denn man hatte uns im Vorfeld mit keiner Silbe informiert. Ein späterer Einstieg wäre einem Gesichtsverlust gleichgekommen. Deshalb erfolgte meine Beteiligung auch nur über Strohmänner. Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen nun ein Projekt vorschläge, gegenüber dem unsere Mond-Anlage der reinste Kindergarten wäre? Halt – antworten Sie noch nicht!«

Ich nickte genauso huldvoll, wie ich es mir bei ihm abgesehen hatte.

»Sie sollten sich gut überlegen«, fuhr Scheich Ali fort, »ob ich Ihnen mehr erzählen soll oder nicht. Denn die ganze Angelegenheit untersteht der absoluten Geheimhaltung.«

»Sie erwarten also tatsächlich von mir, dass ich zusage, ohne zu wissen, um was es sich überhaupt dreht?« – »Jawohl, John.«

Solche Konditionen hörte ich von Scheich Ali zum ersten Mal. Das Projekt »Kamelrennen auf dem Mond« war damals von Beginn an lautstark durch die Medien gegangen. Jedes Bohrloch wurde als epochaler Schritt gefeiert. Ich spürte daher eine gewisse Besorgnis: Was hatte Scheich Ali diesmal wohl ausgeheckt, das eine derartige Geheimhaltung erforderlich machte?

Nach einem Gespräch mit meiner Frau hatte ich meinem Boss zugesagt, auch sein zweites Projekt zu leiten. Es war ein gigantisches Unterfangen. Wie so viele andere Projekte hatte auch dieses zwei Seiten – die offizielle und die geheime.

Vor den Augen der Öffentlichkeit installierten wir ein ganzes Feld von Solar-satelliten, um den Sonnenstrom direkt aus dem All zu jeder entsprechend eingestellten Mikrowellen-Empfangsantenne zu senden. Damit befanden wir uns in direkter Konkurrenz zu Desertec. Und natürlich hatte es anfangs großen Lärm gegeben.

Andererseits lieferten die Wüstenkraftwerke ihren Strom nur in die Netze der Installationsländer sowie nach Europa. Wir dagegen würden den Strom der Solarsatelliten an jedes Land der Erde liefern, das in der Lage war, die Kosten eines Quadratmeter großen Feldes von Empfangsantennen zu zahlen – und natürlich die monatliche Stromrechnung! Spätestens in zwei Jahren würden wir damit beginnen, die Erde mit sauberem Solarstrom aus dem All zu versorgen. Zu diesem Zeitpunkt würde allerdings

noch etwas anderes geschehen, von dem bislang kaum jemand etwas ahnte. Auch ich selbst versuchte, so wenig wie möglich daran zu denken, und besänftigte mein Gewissen mit dem Argument, dass der verdeckte Teil unseres Projektes dazu dienen würde, jegliche Kriege ein für allemal zu beenden. Natürlich machte ich mir damit etwas vor.

Ich muss zugeben, dass mich der technologische Aspekt überaus faszinierte. Natürlich war es nicht fair gegenüber den kleineren Staaten unseres Planeten, doch unser Projekt würde letztlich ja auch ihnen zugute kommen, indem es die Gefahr künftiger Klima-Katastrophen drastisch reduzierte. Dass auch die Desertec-Länder ihre Kohle an uns abdrücken müssten, war nur der Zuckerguss auf dem Kuchen, wie wir Amerikaner sagen. Und glauben Sie mir, der Kuchen war gewaltig!

Natürlich war das Ganze nicht Scheich Alis Idee gewesen. Man hatte sich über Mittelsmänner an Katar gewandt, dessen Staatschef ein Freund meines Arbeitgebers war. Während der nächsten Falkenjagd sprachen die beiden dann darüber. Kurze Zeit später gab es das erste Geheimtreffen, an dem auch die Experten des israelischen Forschungsinstitutes teilnahmen, die den Plan ursprünglich entwickelt hatten.

»Und eine Vergeltung auf der Erde fürchten Sie nicht?«

Mein Boss lachte laut auf. »Wissen Sie, John, ich rechne schon mit dem einen oder anderen Zwischenfall. Aber glauben Sie mir, sobald wir den Unruhestiftern den Strom abdrehen, werden sie auf allen Vieren angekröchen kommen und um Gnade winseln.«

Wir hatten die Pressekonferenz extra auf den Mittag gelegt, und genauso war auch die Örtlichkeit exakt ausgewählt worden. Die ecuadorianische Hauptstadt Quito liegt in einem 2850 Meter hohen Becken der Anden. Viel wichtiger war jedoch, dass sie nur 20 Kilometer südlich des Äquators liegt. Hier würde man die Auswirkung unseres Projektes am stärksten und am schnellsten bemerken.

Seit dem frühen Vormittag strömten die Vertreter der Presseagenturen und Internetportale in das Stadion der Stadt. Die von uns engagierten Wetter-Propheten waren ihr Geld wert, nicht ein Wölkchen trübte den strahlend blauen Himmel.

Um elf Uhr begannen die Ansprachen. Es war viel von einer neuen Ära die Rede, und ich musste mich zusammenreißen, nicht jedes Mal zusammenzuzucken. Die ersten Anzeichen von Unruhe bemerkte ich etwa eine halbe Stunde später. Die Fotografen und Kameramänner fummelten nervös an ihren Geräten herum und konnten sich nicht erklären, warum sich die Lichtwerte so rapide verschlechterten. Es dauerte nicht lange, bis auch der tumbste Presse-

vertreter merkte, dass irgendetwas aus dem Ruder lief. Scheich Ali, der neben mir auf der Ehrentribüne saß, zwinkerte mir zu. Wenige Minuten später war ich es dann, der am Mikrofon stand und sich ein paar Mal räuspern musste, um die Aufmerksamkeit der aufgeregt nach oben blickenden Reporter zu gewinnen.

»Meine Damen und Herren, wenn Sie mir die nächsten zehn Minuten aufmerksam zuhören, werden Ihnen alle Ihre Fragen beantwortet. Ich bitte um etwas Ruhe.«

»Wir kriegen Sie aber nicht mehr so gut ins Bild, denn wir haben keine Scheinwerfer dabei! Wer denkt denn mittags schon daran, dass es plötzlich dunkel werden würde? Oder soll das eine extra bestellte Sonnenfinsternis sein?« Der Rufer, ein junger Reporter von *Aljazeera*, erntete sogar einige Lacher für seine Bemerkung, den meisten Anwesenden war die Beklemmung jedoch deutlich anzusehen.

»Ich denke nicht, dass es noch allzu sehr darauf ankommt, ein gutes Bild zu machen. Als Leiter des Projektes Helios werde ich Ihnen gleich genügend Informationen geben, um das Programm einer ganzen Woche zu füllen. Mindestens! Wie Sie sehen, hat die Stärke der Sonneneinstrahlung dras-

Das Projekt »Kamelrennen auf dem Mond« war damals von Beginn an lautstark durch die Medien gegangen. Ich spürte daher eine gewisse Besorgnis: Was hatte Scheich Ali diesmal wohl ausgeheckt, das eine derartige Geheimhaltung erforderlich machte?

tisch abgenommen. Ihnen ist bekannt, dass unser Konsortium in den letzten Jahren eine Kette von Solarsatelliten im Orbit installiert hat. Nun möchte ich Ihnen über eine weitere Komponente unseres Projektes berichten. Sie beruht auf Forschungen des Weizman-Instituts in Israel, der Universität Moskau und verschiedenen Einrichtungen der US-Regierung.«

Ich machte eine kleine Kunstpause, die ich dazu nutzte, mir wie beiläufig den Schweiß von der Stirn zu wischen. »Selbstverständlich haben wir Pressematerialien vorbereitet, die Ihnen an den Ausgängen später ausgehändigt werden. Las-

sen Sie mich die Sache daher in wenigen Sätzen zusammenfassen: Als die europäischen und nordafrikanischen Staaten 2009 das Projekt Desertec starteten, hat sich kurz darauf ein weiteres Konsortium gebildet, das aus den bei Desertec nicht involvierten Akteuren bestand. Wir waren überzeugt davon, dass man auch mit Solarsatelliten konkurrenzfähigen Strom anbieten kann – und dies haben wir getan. Im Laufe der nächsten Wochen werden alle unsere Kunden an die Orbitalstationen angeschlossen und ihre Energie geliefert bekommen. Dies ist jedoch nur die eine Seite des Projektes.«

Ich merkte, dass die Unruhe zunahm und klopfte ein paar Mal mit meinem Fingernagel an das Mikrofon. »Im Rahmen des Projektes Helios haben wir außerdem einen riesigen Schirm aufgespannt, der sich in diesen Minuten schließt und die Erde in Zukunft von der direkten Sonneneinstrahlung abschirmen wird. Damit wollen wir gewährleisten, dass die Klimaprobleme ein für allemal der Vergangenheit angehören. Außerdem können wir dadurch das Licht kontingentieren, so dass nur jene Staaten genügend helles Tageslicht für ihre Landwirtschaft erhalten, die mit uns die entsprechenden Verträge abschließen. Selbstverständlich hoffen wir, dass alle Regierungen so vernünftig sind und an das Wohl ihrer Bürger denken. Immerhin garantieren wir durch unsere neue Technologie auch ein Ende jeglicher Umweltverschmutzung durch fossile oder nukleare Brennstoffe, ein weltweit ausgeglichenes Klima – und selbstverständlich genügend Energie und Licht für jeden der gewillt ist, diese von uns zu beziehen. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.«

Ich hatte schon immer gesagt, dass man die Ölscheichs nicht unterschätzen sollte. Klar, sie selbst hätten ohne weiteres wieder ihre Kamele bestiegen und wären in die Wüste hinausgeritten, sollte das Öl wirklich eines Tages zu Ende gewesen sein. Doch wer eine derartige Monopolstellung im Energiesektor schon einmal ausgefüllt hatte, der würde sich nicht so leicht wieder ins Abseits schieben lassen. Am meisten erstaunte mich, wie gut die israelisch-arabische Kooperation im Konsortium lief, so als ob es niemals eine Nakba gegeben hatte. Nun widerfuhr zwar dem gesamten Rest der Welt eine noch viel größere Nakba, aber diesmal hatten wir die Hand auf dem Lichtschalter ... und wir würden sie auch nie wieder herunter nehmen!

Für meine Farm habe ich selbstverständlich Sonderkonditionen, so dass ich jeden Tag kostenlos in strahlendem Sonnenschein spazieren gehen kann, ganz egal, wie dunkel es sonst überall ist – oder wie viel die Leute für ein wenig Licht bezahlen müssen. »Denn Gott leitet zu seinem Licht, wen Er will« – wie es in der 24. Sure des Korans treffend heißt.

<<